

***Konkret* oder das endlose Elend der Studentenbewegung**

Abschließende Glosse über die einzige linke Publikumszeitschrift Deutschlands

Von Gerhard Scheit

(Aus: Bahamas Nr. 56/2008)

Eine Zeitschrift läßt sich im Sinn von Karl Kraus nur gegen ihr Publikum machen, so wie die Kritik mit Karl Marx nur insofern entwickelt werden kann, als sie gegen den Marxismus gerichtet ist. Wenn die Redaktion der Zeitschrift *konkret* über Jahrzehnte hinweg in einem sich treu blieb, dann darin, daß sie gerade diese beiden Voraussetzungen von Wahrheit und Urteilskraft ignoriert hat – und dennoch in Anspruch nahm, Kritik im Sinn von Kraus und Marx zu üben. Sie versuchte also, an die besten Traditionen der Studentenbewegung anzuknüpfen und reproduzierte eben damit auch deren geistiges Elend: Um die Sprachkritik der *Fackel* und die *Kritik der politischen Ökonomie* nicht ins Gegenteil zu verkehren, sind Kritische Theorie und kategorischer Imperativ nach Auschwitz unabdingbar geworden; um aber das linke Publikum „abzuholen“, wo es seit 1968 steht, und ihm ein besseres Bewußtsein beizubringen, muß man nach wie vor Leninist sein. Sieht man also von den wechselnden Autorengenerationen und jeweiligen Begriffsmoden ab, liegt letztlich das ganz Besondere von *konkret* (Wolfgang Pohrt war die große Ausnahme) in dem eigentlich wahnwitzigen Versuch, Bruchstücke negativer Dialektik und Grundkurs des Marxismus-Leninismus (mit oder ohne Godesberger Programm) zu vereinen. Adorno und Horkheimer werden von Peter Hacks und Thomas Ebermann in Sachen Ästhetik und Kapitalismus auf den neuesten Stand gebracht; Benjamin lernt das deutsche Fernsehen durch Georg Seeßlen kennen; was Radikalität ist, erfahren Beckett und Schönberg endlich von Alfred Hrdlicka und Franz Josef Degenhardt; und aus der *Dialektik der Aufklärung* wird nach dem Schnittmuster von Kühnls Faschismustheorie eine SS-Uniform für Immanuel Kant geschneidert. Der surrealistische Eindruck, den diese Realpolitik hinterläßt, rührt eben leider nicht nur von der paradoxen Ausgangssituation, daß hier die Kritik der Kulturindustrie einen geschrumpften Betrieb der Kulturindustrie benützt und die Klitsche eben denselben Marktmechanismen ausgeliefert ist wie der Konzern; daß die Beiträge, so gut und wichtig sie im einzelnen auch sein können, zusammengerührt werden zu einem Brei wie in jeder Zeitung und Zeitschrift, die einigermaßen mit kommerziellem Erfolg über die Runden kommen möchte. Was es wirklich heißt, eine Publikumszeitschrift für und nicht gegen die deutsche Linke zu machen, lehrt allein die Geschichte von *konkret*.

Rückblickend spricht immer noch vieles dafür, daß durch sie Ärgeres verhindert werden konnte – angesichts einer Linken nämlich, „die Saddam Hussein und Kim Yong-Il nähersteht als Georg Bush“; der es nicht um „Emanzipation von Zwangsverhältnissen geht, die Individualität als verallgemeinerte überhaupt erst ermöglichte, (...) um den historischen Schritt von der Gemeinschaft zur Gesellschaft“, sondern um „Verzichts-Sozialismus“ und „Blockwardsdisziplin der KP“ zur Herstellung der

„verwalteten Welt des Realsozialismus“ (*Bahamas* 41/03, S.37). So gelang es doch ab den neunziger Jahren, den Antiiperialismus durch Israel-Solidarität in Schach zu halten, und das war zunächst das Wichtigste. Kein Zweifel, daß seit damals, nicht zuletzt auch in den Kolumnen des Herausgebers, dem antizionistischen Wahn wirklich entgegengetreten wird. Kein Zweifel aber auch, daß dabei eine seiner Voraussetzungen, der Haß auf den Westen, ausgeblendet bleibt, wo immer es geht. Was demnach an Vernunft durch die unvermittelte Solidarität mit Israel eben erst möglich geworden war, wurde durch die immerwährende Solidarität mit dem Marxismus wieder hinfällig. Die Reaktion auf den 11. 9. 2001, die bis heute andauert, macht darauf die Probe. Ihr Ergebnis lautet: *Anything goes on the left*, wobei immer wieder wegzuschneiden ist, was als zu extrem empfunden wird (Jürgen Elsässer z.B.), um sich nicht darüber den Kopf zu zerbrechen, was radikal wäre. Die zunehmende Zerrüttung, die ein solcher goldener Mittelweg mit sich bringt, geriert sich jedoch als unerschütterliches Selbstbewußtsein, und dessen Fadenscheinigkeit verrät sich regelmäßig darin, mit welchen Mitteln es auftrumpft. Die redaktionelle Arbeit liefert genügend Anschauungsmaterial: Man vergleiche, wie begriffsstutzig einst immerhin Georg Fülberth über die Lage des Parteikommunismus wurde (*konkret* 4/88) und wie standhaft er heute seine außergewöhnlichen Einsichten präsentiert: „Der Hauptfeind des Aktionärs ist nicht der Manager, sondern es sind die Arbeiter“ (4/08); oder man lese die despektierlichen Äußerungen eines Franz Lerchenmüller über Améry (9/88), die noch zur Replik herausfordern konnten, und stelle sie dem infantilen Radau gegenüber, den ein Jens Hoffmann gegen die neue Améry-Werkausgabe veranstalten darf (6/04; 7/08), jede Erwiderung erübrigend. Alles wird inzwischen überboten von der „Express“-Kolumne des Herausgebers, die deutlich macht, was norddeutsch gesprochen ratzekahl statt radikal heißen muß. Denn es ist eine Hetz’, wie wiederum die Wiener sagen, wenn eine Identität sich austobt, die um keinen Preis den eigenen Widerspruch reflektiert – aber nach dem 11. 9. 01 mehr denn je gedrängt wird, von ihm sich zu reinigen. Als Projektionsfläche mag Matthias Küntzel dienen, der den Djihadismus als „Speerspitze der regressiven Antwort auf das Kapital“ bezeichnete. Schon wird daraus ein Gemetzel: „Die Regression hat eine Speerspitze. Wem steckt sie die wo rein? Ein Vorschlag: ihrem Erfinder, Matthias Küntzel, halbhoch, hinten.“ (5/03) Wenn ein Leninist mit solchen Phantasien jemandem vorwirft, den Kommunismus zu verraten und ein Rassist zu sein, lacht er ihn zunächst mit einem originellen Namenswitz als „Mehrwertmullah“ aus; doch die feinsinnige Hetz’ der politischen Ökonomie geht sogleich in die Raserei einer Faschismustheorie über, der schon immer alles eins, d.h. wurscht war: Schreibt „Justus W.“ vom Überfall „eines Salih“ – statt wie es korrekt heißt: eines jungen Manns mit Migrationshintergrund –, dann sei das eben „das Singularetantum“, „für jeden Kanaken, wie im *Völkischen Beobachter* ‚ein Itzig‘ für jede Judensau“ (7/08). Aber die Projektionsfläche ist nicht zufällig ausgewählt: Wer einem deutschen Linken – wie seit 9/11 Küntzel oder Wertmüller einem Hermann – nachweist, daß er nichts anderes mehr will, als die Widersprüche eliminieren, in die er sich mit seiner deutschen Publikumszeitschrift verwickelt hat, auf den stürzt sich naturgemäß die „verfolgende Unschuld“.